

Bremen 25.Okt.1924.

Lieber Herr Professor!

In einer, was selten vorkommt, leeren Morgensprechstunde habe ich eben Ihre Kritik des Brunnnerschen Schleiermacherbuches gelesen. Wenn man darüber nun in einen so fröhlichen Affekt geraten ist wie ich jetzt, dann wäre es einfach Dummheit, nicht die im übrigen drängende Arbeit noch einen Augenblick ~~schließen~~ ^{schließen} zu lassen und der Zwiesprache mit Ihnen nicht auch eben noch Ausdruck zu geben. Ich möchte das Brunnersche Buch ja nun lesen, obwohl es viel zu theologisch sein wird. Ich möchte es aber auch wieder durchaus nicht, um mir nicht den Eindruck dessen zu zerstören, was Sie im letzten Teil so nachdrücklich und deutlich sagen, dass das Schiff, mit dem wir nun fahren müssten, noch durchaus auf den Helgen liegt, während die Ingenieure mit ihren Zeichnungen und Berechnungen dazu noch lange nicht fertig oder sogar damit in starker Verlegenheit sind. Nicht als ob mir das an und für sich ein Idealzustand wäre, in dem albernen Lessingschen Sinne, dass das Streben nach Wahrheit schöner sei als die Wahrheit selber. Aber diese Anerkennung des Nochnichtkönnens und Nochnichtverstehens ist doch das Einzige, was zu der Hoffnung berechtigt, dass wir auch mal zum Verstehen kommen werden, wenigstens ein ganz klein wenig. Die Assistenten haben in meiner sekundärärztlichen Zeit immer von mir gesagt, dass andere sich freuten, wenn bei einer Sektion die vorher gestellte Diagnose sich als richtig erweist, dass ich aber umgekehrt vor Vergnügen stöhnte, wenn wir herabgefallen waren. Sie nannten das mit dem psychiatrischen Namen "Negativismus". Es geht mir noch heute so. Ich liege in Gedanken immer in Streit mit herkömmlichen Auffassungen,

ABA 9724.307

ohne allerdings eine neue Meinung richtig ausdrücken zu können. Aber

es liegt auch in der medicinischen Auffassung überall in der Luft,

dies Neue, auf's Ganze Gehende, etwas, was dem unglückseligen 19.

Jahrhundert völlig zuwiderläuft. Und da ist mir alles, was Sie schrei-

ben, immer aus der Seele gesprochen, und wenn es auch noch alles nega-

tiv und fragend ist, so ist darin doch etwas ganz Positives, das der

Fragende fühlen kann, der Nichtfragende aber auch noch nicht von ferne

verstehen kann. Dass man gelegentlich dabei über sich selbst müde wird

und sich nur mit Sachlichem beschäftigen möchte, nur mit dem Diesseits,

mit dem Laufenden und Flüssigen, und in Mussestunden nur im Boot in

der Sonne liegen möchte, ist sicher und bedauerlich und ein scheussli-

cher Rückfall in Menschlichkeit im übelsten Sinne des Wortes. Aber das

ist es gerade, was wir an Ihnen finden, dass Sie uns da immer wieder

herausreißen. Zur völligen Klarheit und zu ganzen Lösungen werden

wir ja in diesem Leben nicht kommen, aber gerade dadurch werden wir

offen bleiben können für die Herrlichkeit, die uns bereitet ist, und

davon danken wir ein ganz Teil Ihnen. Ich glaube, dass ich Ihnen

vor 8 Tagen einen sehr unvollkommenen Brief geschrieben habe. Dies

soll ein kleiner Nachtrag sein. In Ihrem Korintherbrief haben wir bis-

lang nur einmal lesen können, weil es immer an der Zeit fehlt. Aber

morgen ist wieder Sonntag. Im Historismus von Gogarten finde

ich ja dasselbe. Die Position ist nur angedeutet gegenüber der schon

fest geläufigen Negation. Aber das Fragende, das noch Unfertige sagt

nicht mit solcher Energie wie Sie. Ob die neue Zeitschrift

bei Beck "Zeitenwende" von der uns Pastor Reifer sagte, diese Dinge

richtig auffassen wird? Es scheint mir fast so, als ob

Nun muss ich aber an den Tageskram. Herzlichen Grusses!

Ihr

Groves and